

Oxana Nagornaja / Florian Coppenrath

Editorial

Clifford Geertz' Metapher vom Menschen, der in „Netzen von Bedeutungen“ (*webs of significance*) hängt,¹ die aus den Kulturwissenschaften in die Geschichtswissenschaft gelangt ist, hat sich zu einem fruchtbaren Instrument für das Lernen über die Vergangenheit entwickelt.² Die Ambivalenz der Metapher ermöglicht es uns, sowohl die von Individuen und sozialen Gruppen geschaffenen anthropologischen Konstrukte zu untersuchen, als auch das Ausmaß, in dem das Imaginäre die Lebenswelten und Verhaltenspraktiken von Gemeinschaften beeinflusst. Spinnen wir die Metapher weiter, können wir über das Material und über das Muster des Bedeutungsnetzes nachdenken. Als zentrale kognitive Kategorie stehen hier die Medien, die den Inhalt von Botschaften und kulturellen Formen gleichzeitig vermitteln und gestalten. Das 20. Jahrhundert leitet eine Ära der konzentrierten Medialität ein – die beispiellose Entwicklung der Massenkommunikationstechnologien ging mit ihrer vielseitigen Anwendung einher, um die Realität zu erfassen oder auch um Gruppen und ganze Gesellschaften zu manipulieren. Indem sie das Netz der Bedeutungen verdichten, haben verbale, visuelle und auditive Medien auch die interkulturelle Kommunikation bestimmt: die Wahrnehmung des Selbst und des Anderen, die Interaktion mit dem Anderen sowie die Erinnerung an sich selbst und andere in der Vergangenheit. Die aktuelle Ausgabe des Nordost-Archivs konzentriert sich auf solche Verflechtungsgeschichten im Kontext des „kurzen“ deutsch-russischen Jahrhunderts.³

Die Autorinnen und Autoren der Beiträge des vorliegenden Bandes sind junge Forschende. Ihre hier vorgestellten Dissertationsvorhaben markieren aktuelle Richtungen in der Erforschung intellektueller Diskurse und ihrer transnationalen Rezeption, der Medien- und Erinnerungspolitik diktatorischer Regime und der interkulturellen Kontakte in einer Ära der globalen Konfrontation. Dabei kommen aktuelle methodische Ansätze zum Tragen: Biografieforschung, Begriffs- und Ideengeschichte, transnationale Geschichte und Mediengeschichte. Die für die Analyse verwendeten Quellen beinhalten individuelle Erzählungen der Akteure, diskursive Konstruktionen sowie audiovisuelle Quellen.

Das Nordost-Archiv 32 (2023) wird mit einem Artikel von Nataliya Kopcha über die allmähliche Politisierung der Rezeption von Fëdor Dostoevskijs Ideen durch deutsche Intellektuelle und Nazi-Propagandisten im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts eröffnet. Der eklektische Charakter der ideologischen Losungen des Nationalsozialismus, die sich im Zuge einer chaotischen Suche nach nationaler Identität bildeten, erlaubte die Aufnahme von Dostoevskijs Konzept einer gottesfürchtigen Nation, wenn auch ohne seine orthodoxen Grundlagen. Als Vermittler, der die Integration des russisch gefärbten Erbes der russischen Kultur in die nationalsozialistische Ideo-

1 Clifford Geertz: *The Interpretation of Cultures*, New York, NY 1973, S. 5.

2 Vgl. Natalia Bakshi, Elisabeth Cheauré, Dirk Kemper (Hrsg.): *Im Labyrinth der Kulturen: Denkstrukturen, Transferprozesse, Verstehenshorizonte: Festschrift für Aleksej Žerebin*, Paderborn 2022.

3 Vgl. Stefan Creuzberger: *Das deutsch-russische Jahrhundert: Geschichte einer besonderen Beziehung*, Hamburg 2022.

logie sicherstellte, fungierten nicht nur die symbolischen, sondern auch die semantischen Konstrukte von „Volk“, „Boden“ und „Messianismus“, die in Dostoevskijs Werken reichlich vorhanden sind. In den schriftlichen Ausführungen von Alfred Rosenberg und Joseph Goebbels sowie in der Dissertation von Richard Kappen (1935) wurden diese Begriffe von religiösen und nationalen Bedeutungen befreit, radikal politisiert und arisiert.

Acelya Bakir beschäftigt sich mit der Medienberichterstattung über Stalins Schauprozesse in der Zeit des Großen Terrors. Gerade die Nutzung aller zur Verfügung stehenden verbalen, visuellen, audiovisuellen und auditiven Informationskanäle zur öffentlichen Präsentation der Prozesse und Urteile ermöglichte es dem Regime, den sowjetischen Massen ein Szenario permanenter innerer Bedrohung zu vermitteln und sich die Loyalität der Bevölkerung zu sichern. Die Besonderheit der Justizmedien bestand in der Inszenierung umgekehrter Kommunikationsströme: Verschiedene gesellschaftliche Gruppen waren angehalten, über die Geschehnisse zu diskutieren und ihre Position durch Demonstrationen und kollektive Appelle an die Behörden öffentlich zu vertreten. Durch die Medien wurde der Kommunikationskreislauf vervollständigt und die politische Mobilisierung zu einem Gesamtprozess, durch den die Behörden ein Eindringen in den Alltag sicherstellen und die Möglichkeiten des unbeteiligten „Außenstehens“ (*vnenachodimost'*)⁴ für ihre eigenen Bürger erheblich einschränkten. Das Mit-betrachten, Mit-machen und Mit-fühlen bildeten spezifische emotionale Modi der geistigen Mobilisierung, die zweifellos die Verhaltenspraktiken des Einzelnen im öffentlichen und privaten Bereich beeinflussten. Die Frage nach der tatsächlichen Wahrnehmung dieser Mediennutzung kann in weiteren Forschungsvorhaben auf der Grundlage der Erzählungen der Akteure selbst untersucht werden, was eine vielversprechende, aber sehr schwierige Quellenarbeit ist.

Mit den Methoden der Biografieforschung gelingt es Sebastian Franzen, die etablierten Wahrnehmungen der umstrittenen Figur von Bronislav Kaminskij zu korrigieren, der als Milizkommandeur und später als Kommandeur der so genannten Kaminski-Brigade an der Seite der SS an der Vernichtung von Partisaneneinheiten und an den Ereignissen des Holocaust beteiligt war. Im Gegensatz zu früheren Studien, die Kaminskij als oberflächliche und ideologisch desorientierte Person marginalisierten, kommt der Autor nach einer genaueren Untersuchung von Kaminskij Leben in der Vorkriegszeit zu dem Schluss, dass dieser ein ausgeprägter Intellektueller war, der der sowjetischen Realität kritisch gegenüberstand und sich in ihr im Rahmen des Modells des „neuen Menschen“ zu verwirklichen suchte. Das Ausmaß des Staatsterrors, dem Kaminskij und seine Familie in den Mühlsteinen der stalinistischen Repressionen ausgesetzt waren, machte ihn jedoch zu einem Akteur, der bereit war, bewusst Gewalt gegen andere anzuwenden. Die Untersuchung regt zu weiteren Forschungen zur Handlungsfähigkeit (*agency*) von Kollaborateuren in verschiedenen totalitären Systemen an, die bestehende historiografische Lücken in den zeitgenössischen Studien zur Geschichte Ost- und Mitteleuropas füllen werden.

Sebastian Kindler interessiert sich für die mediale Dimension der NS-Propaganda, insbesondere für die Tätigkeit des Propagandakompaniefotografen Benno Wundshammer. Die Bandbreite der von ihm geschaffenen und propagandistisch genutzten visuellen Bilder reicht vom Krieg in Po-

4 Alexei Yurchak: *Everything Was Forever, Until It Was No More. The Last Soviet Generation*, Princeton, NJ 2006, S. 126–157.

len und Frankreich über die Bombardierung Englands bis hin zum Vernichtungskrieg im Osten. Die Untersuchung der nationalsozialistischen Kriegsfotografie muss nach Ansicht des Autors auf dem Verständnis des dynamischen Zusammenspiels einer Reihe von Faktoren beruhen: der sich wandelnden Logik der militärischen Ereignisse, den technischen Möglichkeiten der Fotografie, der Professionalität der Fotojournalisten und dem Grad des Kontakts mit den Fronteinheiten. Die Rekonstruktion der (post-)fotografischen Situationen wird durch Wundshammers eigene Arbeitsnotizen und seine Kriegstagebücher ermöglicht, in denen Flugeinsätze und einzelne Momente des Privatlebens detailliert beschrieben werden. Kindler erstellt auch einen biografischen Exkurs in die Nachkriegszeit: Die Logik der medienpolitischen Entwicklung in der frühen Bundesrepublik Deutschland gab Wundhammer die Möglichkeit, im Bereich des Journalismus zu bleiben und an der Visualisierung von Bildern aus Politik, Kultur und Unterhaltung zu arbeiten.

Auslandskorrespondenten, die für ihre Zielpublika im eigenen Land über eine fremde Realität berichten, sind wichtige Akteure einer transnationalen Kommunikation. Im Kontext des „Kalten Krieges“ waren sie nicht nur „Grenzgänger“, die unterschiedliche sozio-ökonomische Systeme überbrückten, sondern verbreiteten auch „Quasi-Expertenwissen“ über ihr Gastland. Auf der Grundlage begrenzter Hintergrundinformationen dienten die Interpretationen der Korrespondenten der politischen Analyse und bildeten die Basis für außenpolitische Entscheidungen. Wie Bernd Christoph Ströhm feststellt, mussten die Vertreter der westdeutschen Presse in der UdSSR im höchst ambivalenten Kontext der Tauwetter- und der Stagnationsära das wachsende Interesse ihres Publikums an den Geschehnissen im sozialistischen Lager befriedigen. Wichtige Informanten der Journalisten aus Deutschland waren Vertreter der kritischen Intelligenz, darunter führende sowjetische Dissidenten, die einen ganz bestimmten Informationsfluss für die westlichen Medien bereitstellten. Dies führte einerseits dazu, dass westdeutsche Medienkonsumenten unbekannte kulturelle Phänomene wie die Werke von Anna Achmatova, Osip Mandel'stam und die Samizdat-Literatur kennenlernten; andererseits beeinflusste die dominante Präsenz des Dissidenten-Diskurses in diesen Medien die anhaltende Wahrnehmung, die Dissidenten hätten bei der Schwächung des Systems und dem endgültigen Zusammenbruch der UdSSR eine entscheidende Rolle gespielt.

Der Beitrag von Nina Janz widmet sich Erinnerungslandschaften und -kulturen des Zweiten Weltkrieges am Beispiel deutscher Kriegsgräberstätten auf dem Gebiet der UdSSR/Russlands. In rechtlicher, außenpolitischer und kultureller Hinsicht wurden die Gräber gefallener Soldaten der deutschen Wehrmacht über lange Zeiträume hinweg zum Ort konfligierender Erinnerungsdiskurse und -praktiken, zum Schauplatz widerstreitender Erinnerungsakteure, zum Ventil gesellschaftlicher Unzufriedenheit, aber auch zum Zeichen internationaler Versöhnung. Die Situation bei der Erhaltung von Gräbern in der UdSSR / Russland wurde durch einen eigenen mächtigen Kult des „Großen Vaterländischen Krieges“ erschwert, der keine Gnade für begrabene Feinde zuließ. Die Dokumente aus den Experteninterviews mit Mitarbeitern des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge erlauben es, den komplexen Prozess der Verhandlungen und manchmal auch des „Feilschens“ vor Ort zu rekonstruieren und die Besonderheiten der sowjetisch-russischen Kultur der Bestattung feindlicher Kämpfer herauszuarbeiten, bei denen es für die deutsche Seite unmöglich war, die in anderen europäischen Ländern erarbeiteten Modelle und Mechanismen anzuwenden.

Der Großteil der Beiträge der vorliegenden Ausgabe des Nordost-Archivs sind im Rahmen der Nachwuchstagung „Geschichte und Gegenwart im 21. Jahrhundert. Theorien, Methoden und Debatten in der Geschichtsschreibung in Deutschland und Russland“ entstanden, die im September 2019 mit Unterstützung der Deutsch-Russischen Geschichtskommission (DRGK) an der Staatlichen Pädagogischen Universität Jaroslavl¹ stattfand. In allen Artikeln werden Teilergebnisse von Dissertationsprojekten vorgestellt. Wie die besonderen zeitlichen Bedingungen wissenschaftlicher Publikationen mit sich bringen, sind einige dieser Projekte seit der ersten Einreichung der jeweiligen Manuskripte inzwischen deutlich vorangeschritten – die entsprechenden Texte wurden aktualisiert, behalten aber den Charakter einer Darstellung historischer Forschung im Prozess.

Die daraus resultierende unvermeidliche Unvollständigkeit mancher Schlussfolgerungen in den hier vorgestellten Beiträgen eröffnet dem aufmerksamen Lesepublikum die Möglichkeit, eigene Überlegungen und mögliche Interpretationen zu den dargestellten Projekten anzustellen. In diesem Sinne versteht sich der Band auch als Anregung zur weiteren Erforschung einer Mikrogeschichte von Menschen und Medien, die inner- und zwischengesellschaftliche Beziehungsgeflechte gestalten.